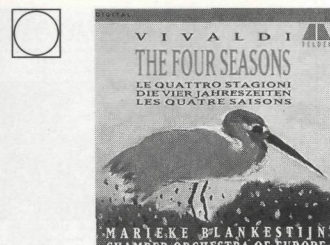




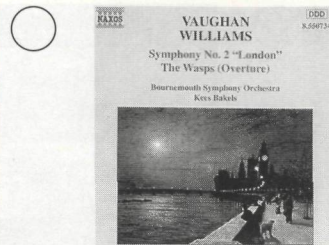
Turina, Klavierquartett a-Moll op. 67, Klavierquintett g-Moll op. 1, Scène andalouse op. 7 für Viola solo und Klavierquintett; Christine Busch (Violine), Anna Barbara Duetschler (Viola), Menuhin Festival Piano Quartet; (AD: 1993) *Claves/Helikon CD 50-9403* (WD: 54'20") DDD

Es ist spannend, Turinas kompositorische Entwicklung vom spätromantischen Opus 1 über das spanische Kolorit der „Andalusischen Szene“ bis hin zum ganz eigenen, raffiniert changierenden Tonfall des konzentrierten Klavierquartetts zu verfolgen – noch spannender ist hier allerdings, den exzellenten Musikern des Menuhin Festival Piano Quartet zuzuhören. Mit hinreißendem Schwung präsentieren sie die Werke teilweise zum ersten Mal auf CD. *F.L.*



Vivaldi, Die vier Jahreszeiten, Violinkonzerte Nr. 5 Es-Dur op. 8/5 RV 253 (La Tempesta di mare) und Nr. 6 C-Dur op. 8/6 RV 180 (Il Piacere); Marieke Blankestijn (Violine und Leitung), Chamber Orchestra of Europe; (AD: 1993) *Teldec/East West Records CD 4509-91683-2* (WD: 59'06") DDD

Kaum ein Konzertzyklus ist derart angereizt wie Vivaldis „Jahreszeiten“. Diese Neueinspielung auf modernem Instrumentarium liegt auf der Linie der historisierenden Spielpraxis und läßt sich qualitativ ins obere Drittel des fast unübersehbaren Angebots einordnen. Die klangliche und dynamische Wendigkeit des Orchesters vermag ebenso zu überzeugen wie die selbstbewußt und mit griffiger Brillanz auftrumpfende Konzertmeisterin, welche den Solopart übernommen hat. Durchsichtiges Klangbild. *N.H.*



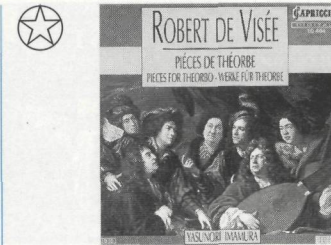
Vaughan Williams, Sinfonie Nr. 2 (A London Symphony), The Wasps-Overture; Bournemouth Symphony Orchestra, Kees Bakels; (AD: [P] 1994) *Naxos/Fono Münster CD 8.550734* (WD: 57'55") DDD

An Aufnahmen der Sinfonien von Ralph Vaughan Williams besteht aufgrund der jüngsten Neueinspielungen kein Mangel – als Indiz für eine größere Selbstverständlichkeit im Umgang mit dieser Musik darf man jetzt ihre Veröffentlichung auf dem preiswerten Naxos-Label sehen. Kees Bakels gelingt eine grundsätzliche, keineswegs aber spektakuläre Deutung, die vor allem in den lyrischen Passagen des Lento-Satzes der Sinfonie an einer gewissen Unbeweglichkeit krankt, durch die die atmosphärische Dichte, wie wir sie von Boulton oder Haitink kennen, nicht aufkommt. *akum*



Walton, Five Bagatelles, **MacCombie**, Nightshades Rounds, **Gershwin**, Two Preludes, **Tower**, Clocks, **Duarte**, Folk Song, **Britten**, Nocturnal; Sharon Isbin (Gitarre); (AD: 1994) *Virgin/EMI CD 5 45024 2* (WD: 61'46") DDD

Mit Waltons „Bagatellen“ und Britzens „Nocturnal“ begibt sich die einstige ARD-Preis-Gewinnerin in gefährliche Konkurrenz zu Julian Bream – allerdings ohne dem Meister in puncto Interpretation und Technik das Wasser reichen zu können. Besonders die erste Bagatelle wackelt, die Tongebung ist unausgeglichen, immer wieder klappern Fingernägel und Saiten. Auch die Stücke von MacCombie und Tower werden sich wohl kaum ins Repertoire retten: Da steckt zuviel neonotale Minimalismus drin – trotz musikalisch interessanter Lösungen. *RJB*



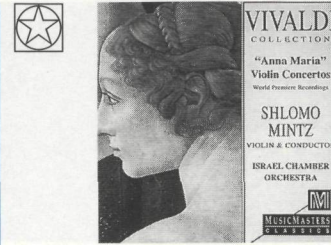
de Visée, Suiten G-Dur, c-Moll, A-Dur, e-Moll, **Lully**, Overture, Logistille, **F. Couperin**, Les Baricades, La Ménétou; Yasunori Imamura (Theorbe); (AD: 1992) *Capriccio/EMI CD 10464* (WD: 76'55") DDD

Seltenheiten aus Frankreich: Robert de Visée (gest. 1725) arbeitete als Gitarrenspieler am Versailler Hof von Ludwig XIV. und Ludwig XV. Galante U-Musik war sein Aufgabengebiet, und mit seinen Sarabanden, den ungebundenen Sätzen mit poetischen Titeln schuf er musikalische Perlen. Die vorliegende Sammlung bietet einen interessanten Querschnitt durch Visées Werk für Theorbe, einem Instrument, das damals schon fast niemand mehr benutzte. Yasunori Imamura spielt zuverlässig, elegant und geschmeidig in Agogik und Phrasierung: schöne Ausgrabung. *RJB*



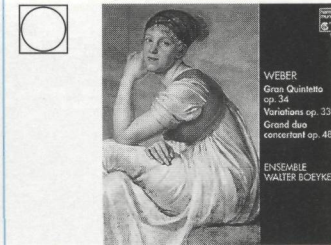
Wassenauer, Concerti armonici (1755); Brandenburg Consort, Roy Goodman; (AD: 1993) *Hyperion/Koch CD 66670* (WD: 60'02") DDD

Zahlreiche der ohnehin wenigen Instrumentalwerke Pergolesis sind unecht und wurden aus marktpolitischen Gründen unter seinem Namen veröffentlicht. Die berühmten Concerti armonici stammen von einem holländischen Adligen, dem man ungewöhnliches Stilgefühl und Können bescheinigen muß. Roy Goodmans Ensemble nimmt die schönen Werke ernst und musiziert mit durchsichtiger Präsenz, mit sicherem Instinkt für das singende Allegro, für den Klangreichtum der kontrapunktisch gehaltenen Sätze und Sinn für Kantabilität und tänzerische Leichtigkeit. Diese Werke verlieren nicht etwa an gewinnen der Ausstrahlung, nur weil sie nicht von Pergolesi sind. *G.H.*



Vivaldi, Anna Maria-Violinkonzerte D-Dur RV 223, D-Dur RV 229, d-Moll RV 248, E-Dur RV 267, A-Dur RV 343 und A-Dur RV 349; Shlomo Mintz (Violine und Leitung), Israel Chamber Orchestra; (AD: [P] 1994) *Musicmasters/in-akustik CD 67120-2* (WD: 59'15") DDD

Die sechste Folge einer Vivaldi-Collection, die Shlomo Mintz und das Israel Chamber Orchestra für das US-Label Musicmasters aufgenommen haben. Als Ersteinspielungen enthält die CD sechs der zwölf Violinkonzerte, die Vivaldi für seine berühmteste Schülerin von „La Pietà“, Anna Maria, komponierte. Die Interpreten musizieren schwungvoll und prägnant. Mit üppiger, vollmundiger Klangentfaltung vertreten sie eine eher romantisierende Vivaldi-Auffassung. Kräftiger, durchsichtiger Klang. *N.H.*



Weber, Klarinettenquintett op. 34, Grand Duo concertant B-Dur, Variationen über ein Thema aus Silvana op. 33, **Küffner**, Introduktion, Thema und Variationen; Ensemble Walter Boeykens; (AD: 1993) *harmonia mundi France/Helikon CD 901 481* (WD: 73'11") DDD

Vier der prächtigsten Klarinettenwerke der beginnenden Romantik in einfühlsam und packend gestalteten Interpretationen vereint diese CD – drei aus der Feder Webers für seinen Freund Bärmann und ein bisher Weber zugeschriebenes Variationswerk, von dem inzwischen feststeht, daß es von Joseph Küffner stammt, einem Würzburger Zeitgenossen. Walter Boeykens und seinen Partnern gelang eine fesselnde Interpretation sowohl der sanglich rhapsodischen wie der virtuos anspruchsvollen Teile. *D.St.*

Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt FonoForum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Teldec

Das Alte Werk



sind jüngeren Datums (1980): Auf einer CD singt das Alsfelder Vokalensemble unter seinem Leiter Wolfgang Helbig mit delikater Klangkultur, aber etwas zahm und gleichförmig Madrigale und Motetten von Orlando di Lasso (4509-93686-2), eine Box mit drei CDs gilt portugiesischer Kirchenmusik der Renaissance (4509-93690-2), die das Vokalensemble Pro Cantione Antiqua unter Mark Brown mit der von ihm gewohnten Sicherheit und Eloquenz singt.

Natürlich ist auch wieder Nikolaus Harnoncourt und sein Concentus Musicus Wien mit einigen älteren Aufnahmen dabei: Die nur in Ansätzen wirklich gelungene „Matthäus-Passion“ BWV 244, deren stilistische Einheitlichkeit im Nachhinein unter der Internationalität ihres Ensembles leidet; der Regensburger Domchor füllt zusammen mit dem so völlig anderen King's College Choir Cambridge die chorische Seite aus, Solisten der Wiener Sängerknaben singen zusammen mit englischen Counter-Tenören, die tieferen Vokalpartien werden von stilistisch so unterschiedlich ausgebildeten Sängern wie Max van Egmond und Karl Ridderbusch gestaltet.

Nichtsdestoweniger ist diese Interpretation ein wichtiges Dokument für die Umbruchsituation ihres Entstehungsjahres 1970. Man erinnert sich nur an die Empörung vieler, die in dem Eingangsschor keine sakrale Kontemplation, sondern einen weltlichen Hexentanz zu hören glaubten (3 CD 2292-42509-2). Unstrittig gelungen ist hingegen Harnoncourts Auf-

nahme von Purcells „Dido and Aeneas“: eine eindrucksvolle, bewegte Interpretation, bei der der vokale Ausdruck und die instrumentale Begleitung aufs engste miteinander verwoben sind. In den Hauptpartien lassen Ann Murray als Dido, Anton Scharinger als Aeneas, Rachel Yakar als Belinda und Trudeliene Schmidt als Zauberin keine Wünsche offen (4509-93686-2), wenngleich die Drastik der Verfremdung – so zum Beispiel beim Auftritt der Zauberin – gewiß nicht jedermanns Sache ist.

Auch die Händel-CD mit der „Wassermusik“ und zwei Orgelkonzerten (in d-Moll HWV 304 und F-Dur HWV 295) weist an einigen Stellen jene Drastik der Zeichnung auf, für die Harnoncourt berühmt wurde: In der „Wassermusik“ schmettern die Hörner auf bis dato (1978) ungehörte Weise, und die beiden Orgelkonzerte zählen zu den stimmigsten, sympathischsten Interpretationen, die wir von Harnoncourt kennen (4509-93668-2). *Martin Elste*



Frans Brüggen und Gustav Leonhardt gehörten von Anfang an zu den führenden Instrumentalsolisten von Teldec's Reihe „Das Alte Werk“.

DG

Galleria



Nicht mit allem und jedem, was die großen Schallplattenfirmen zur Diskussion stellen, wird man sich unterschiedslos identifizieren können. Dies liegt – und allen Musen der Ästhetik und des Kommerzes sei gedankt – in der Natur der mysteriösen Sache begründet. Nur bei ganz speziellen Gelegenheiten wird im hörenden Betrachter ein Eindruck von konzeptioneller Geschlossenheit und Zuverlässigkeit erweckt. Die Folge ist: Dem Tun und Lassen eines Produzenten auf diesem bestimmten Sektor wird gewissermaßen unbegrenzter Kredit eingeräumt. Mit der „Galleria“-Serie ist es der Deutschen Grammophon Gesellschaft gelungen, auf allen Ebenen der Zweit- und Dritt-Vermittlung bewährter Titel und Künstler eine solche Atmosphäre der Fairneß und des Respekts zwischen Anbieter und Konsumenten zu erzeugen. Zu guten Teilen hängt dies mit der Aufmachung, also mit einer graphischen Grundidee zusammen, und sozusagen mit der genauen, übersichtlichen Auflistung der jeweils enthaltenen Titel und Interpreten – samt der dazugehörigen Daten wie Satzbezeichnungen, Spieldauer, Zeitpunkt und Ort der Aufnahme sowie kundigen, in mehreren Sprachen offerierten Einführungen. Andere Wettbewerbsteilnehmer im großen Rennen um die Gunst des (Massen-)Publikums könnten sich hier anhand der „Galleria“-Serie manches abschauen – allein was die drucktechnischen Finessen anbelangt, Komponisten, Werk und Interpreten mit einem Blick „lesbar“ zu gestalten.

Die neuen „Exponate“ in der „Galleria“-Serie sind nicht nur dazu angetan, verbreitete musikalische Vorlieben in klanglich soliden, ja zum Teil sogar vorbildlichen Stereo-Einspielungen der 60er- und 70er Jahre zu befriedigen. Sie erinnern in mindestens zwei Fällen an musikalische Meinungsbildung, die einer gewissen Exzentrik nicht entbehrt. Ich beziehe mich hier auf Herbert von Karajans unerschütterliche Hingabe an die Tondichtungen und sinfonischen Emissionen des finnischen Komponisten Jean Sibelius. Und auf Wilhelm Kempffs Einspielung der „Goldberg-Variationen“ von Johann Sebastian Bach aus dem Jahr 1969. Karajan – hier mit den Sibelius-Sinfonien Nr. 5 und 6 und dem geradezu sündhaft schön klingenden „Schwan von Tuonela“ vertreten (CD 439 982-2) – erwies sich ja mit seiner Vorliebe für

diese nordische Spielart von Abgründigkeit, Gefühlsdämmern und verschleierte Strukturprinzipien als mitteleuropäischer Einzelkämpfer. Adornos glossale Seitenhiebe mit schriftstellerischem Fangschuß hatten der Sibelius-Pflege gerade in unserem Sprachraum erhebliche Einbußen eingebracht. Fast mußte sich einer genieren, wenn er die dunkelnährhaften Akkordschübe etwa der „Fünften“ nicht gleich in die Schublade der Zwiespältigkeit und die schattige „Valse triste“ ins Reich des kompositorisch Bösen verbannte. Die Situation hat sich zum Glück merklich entspannt. Sibelius ist vielleicht bei uns – also südlich und diesseits der dänischen Grenze – noch immer nicht der wahre Renner im Konzertsaal und auf Platte, aber niemand muß um seinen musikalischen Leumund fürchten, der ihn aufs Programm setzt oder sich zu seinen Eigentümlichkeiten bekennt. Die hier gekoppelten Karajan-Einspielungen (AD: 1965, 1967) lassen überdies hinsichtlich der Orchestergruppen-Konturierung nichts an Plastizität und damit auch an Durchsichtigkeit zu

wünschen übrig, so daß die Gefahr einer Übersättigung des sinfonischen Haushalts von vorne herein gebannt bleibt. Nicht anders verhält es sich in Karajans Berliner Aufnahme von Giuseppe Verdis Ouvertüren und Vorspielen (2 CD 439 972-2). Schlank, bestimmt, im Ausdruck weder weinerlich noch kramphast triumphal, so werden die kurzen und die ausgreifenden, die frühen, naseweisen und die altmeisterlichen „Präludien“ vorgeführt und mit sicherem Instinkt auf ihre dramaturgische Wertigkeit hin untersucht. Natürlich nicht mit der Lupe des Aufführungschirurgen à la Harnoncourt, sondern mit dem Selbstbewußtsein des erfahrenen Opernpraktikers – und zu diesem Zeitpunkt noch ohne jene klangpauschalen Gebärden, die für Karajans späteres Wollen und Wünschen mit so großen Nachteilen für die jeweilige Sache ausschlaggebend wurden.

Wenn von Aufführungspraxis andeutungsweise die Rede war, dann mit Vorbedacht, denn Wilhelm Kempffs Aufnahme der Goldberg-Variationen (CD 439 978-2) gibt reichlich Anlaß, über dieses und jenes in diesem Spannungsfeld zwischen Rekonstruktion und Eigeninitiative nachzudenken. Kempff hielt sich in der Werk-Aufteilung an Ferruccio Busoni und in der Bedeutungsgebung einzelner Segmente an sein wissendes Gefühl. In keiner Phase wollte er die Themenabwandlungen vorübersurren lassen. Und er hätte es wahrscheinlich auch gar nicht gekonnt. Es ist von der ersten Variation an ein Gleiten, Singen und Akzentuieren aus dem Geiste Schumannschen



Foto: Timpe

Ende der 60er Jahre nahm Wilhelm Kempff für die DG Bachs Goldberg-Variationen auf. Die heute romantisch wirkende Sicht des Altmeisters fasziniert nicht nur aus historischer Distanz.

Rückblicks und Brahmsischer Klangspekulationen. In manchen technischen Problemzonen scheint Kempff dem Prinzip zu gehorchen: der Klügere gibt nach – nämlich im Tempo. Und dennoch erschließt sich dem Hörer unter dieser feinsinnigen, völlig unakademischen Goldberg-Regie ein Kosmos der farblichen und strukturellen Wechselbeziehungen – nun freilich in einer Atmosphäre mediterraner Gelöstheit und Muße, ganz im Gegensatz etwa zu den finalistischen, in manchen Passagen völlig verhetzten DG-Versionen mit Weissenberg

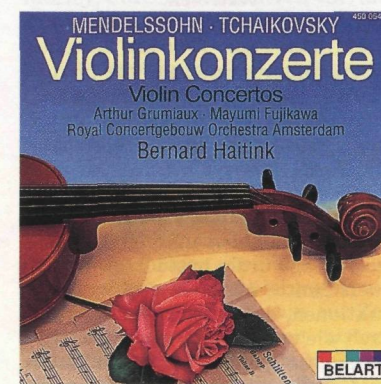
und Gawrilow. Aber zurück zur Aufführungspraxis: Kempff wiederholt nur den ersten Themen- und Variationssteil, wodurch er auf eine reichliche Stunde Spieldauer kommt. Und er hütet sich, im Thema auch nur eine Verzierung anzubringen, so daß man in dieser Deutung die berühmte Melodie am Ende ihrer internen Phrasenabschnitte nicht in Sekund-, sondern in Tertschritten akzeptieren muß. Eine sonderbar anmutende Askeze, die sich allenfalls auf manche Strittigkeit zurückführen läßt, die sich zwischen Bachs Original und

dem Erstdruck ergeben hat, weil sich der Stecher angeblich schwertat, Bachs verkürzte Aufzeichnungen zu entziffern bzw. richtig zu deuten.

Empfehlenswert nicht minder in diesem kleinen Veröffentlichungspaket: Bernsteins feurige Mendelssohn-Aufnahmen mit dem Israel Philharmonic Orchestra (Sinfonien Nr. 3 und 4; CD 439 980-2) und das brucknerisch gedeutete d-Moll-Konzert von Brahms mit Emil Gilels und den Berliner Philharmonikern unter Eugen Jochum (samt den Balladen op. 10; CD 439 979-2). *Peter Cossé*

Belart

Polygram



Cds mit einem Verkaufspreis von unter zehn Mark müssen sich mit dem Label Naxos messen und vergleichen lassen, das diesen Markt seit langem erfolgreich beliefert. Vor etwa einem Jahr begann die Firma Karussell, ein Unternehmen der Polygram, ältere Aufnahmen der Labels Deutsche Grammophon, Philips und Decca in einer Billigpreis-Reihe namens Belart herauszugeben. Natürlich handelt es sich nicht bzw. kaum um DDD-Einspielungen – wie bei Naxos –, wobei man fairerweise sagen muß, daß dies nicht immer eine klangliche Rolle spielt. Schwerer wiegt da schon der Umstand, daß bei vielen, besonders thematisch zentrierten Kopplungen unterschiedliche Aufnahmejahre und -orte und somit ein verschiedenes akustisches Ambiente vorliegt. Obwohl Naxos in seinen Beiheften bestimmt niemals redselig ist, überwältigen die Belart-Beiblätter durch nahezu vollkommene Stummheit – außer Tracknummern, Interpretangaben und teilweise den Publikationsdaten wird nichts geboten. Von der Rückseite kann man in der Regel nur die Werke erfahren, nicht aber die Interpreten. Auch die Cover-Fotos und die Musikauswahl signalisieren, daß man eher den eiligen Wunschkonzert-Käufer im Visier hat als den engagierten Sammler bzw. neugierige Neukunden. Dank der drei großen Labels im Hintergrund konnte man bei der Gestaltung der Serie auf einen großen Backkatalog zurückgreifen. Was daraus wird, ist repertoire- und kopplungsseitig größtenteils eine schwer genießbare Melange aus dem, was die Macher einem „breiten“ Publikum für zumutbar halten. Ein Eintopf, der Konserven noch einmal aufkochte und durch

das grobe Sieb der Mehrheitsfähigkeit preßt. Zum Beispiel die auf verschiedene Länder bezogene Mini-Reihe „Classical Hits from...“ besteht aus dem abgeschmackten und eigentlich dauerhaft abgelutschten Schinken der musikalischen Touristen-Romantik. Keine dieser Zusammenstellungen aus Einzelsätzen, Ouvertüren, Gesangsstücken übertrifft – mit Verlaub – konzeptionell die Muffigkeit getragener Hausschuhe. Da Höhepunkte nicht ausreichen, gibt es die Highlights der Highlights noch einmal auf „Mozart-Favourites“, „Classic For You“, „Cinema Classics“ etc.

Doch es gibt auch anderes, zumeist aus den späten 50er, frühen 60er Jahren. Ferenc Fricsay etwa mit einer Neunten von Dvorák, nüchtern, spannend, in ihren besten Momenten elektrisierend, mit der E-Dur-Streicher-Serenade unter Kubelik. Beide Dirigenten finden sich noch einmal wieder auf einer gemeinsamen CD mit der „Kleinen Nachtmusik“ – Berliner Philharmonikern, Fricsay –, und der Haffner-Serenade mit dem Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks. Solide Interpretationen, die spannendere Nachfolger gehabt haben. Liebhaber dürften und sollten

auch die beiden werktreuen, trocken timbrierten Fricsay-Interpretationen von Mozarts Nr. 40 und 41 finden, mit den Wiener Symphonikern. Frisch, unmanieriert und erstaunlich lebendig geben sich die „Linzer“ und „Prager“ Sinfonie mit dem Concertgebouw Orchestra unter Eugen Jochum; auch klanglich fehlt historische Patina (Nr. 36 besser als Nr. 38). Im Bereich Beethoven liegen auf zwei CDs die dritte, fünfte und siebte Sinfonie vor, unter Kubelik aus seiner Gesamteinspielung mit jeweils verschiedenen Orchestern, hier mit den Berliner Philharmonikern, dem Boston Symphony Orchestra und den Wiener Philharmonikern; auch diese unexzentrischen Aufnahmen sind empfehlenswert, und sei es, um Beethoven einmal wieder abseits der historischen Aufführungspraxis zu begegnen. Warum nicht auch die anderen Sinfonien aus dieser Einspielungsserie veröffentlichen? Eine ähnliche Frage stellt sich bei der Haydn-Sinfonie Nr. 94 mit den Wiener Philharmonikern unter Josef Krips – seine Darbietung ist etwas krisper ausgefallen als die folgenden der Sinfonien Nr. 96 und 100 mit Karl Münchinger – und die Decca hat noch andere späte Haydn-Sinfonien mit Krips im Archiv. Nicht zu Kubeliks gelungensten Auslegungen von Smetanas „Vaterland“ gehört seine zweite Aufnahme von 1957, doch er bezieht klare Stellung. Weniger aussagekräftig mutet heute Karl Böhms Version der ersten Sinfonie von Brahms (AD: 1960) an, zurückhaltend in Dynamik und Ausdruck – mit den Berliner Philharmonikern. Schubert ist bei Belart vertreten mit der „Tragischen“ und der „Unvollendeten“, die Wiener Philharmoniker werden dirigiert von Karl Münchinger.

ger. Manche Aufnahme bei Belart darf man schon wieder als historisch ansehen, ein direkter Vergleich mit heutigen Hochglanzproduktionen verbietet sich. Es gibt zweifellos „spanischere“, „Carmen“- und „L'Arlesienne“-Suiten als die des Orchestre de Lamoureux unter Igor Markevitch, ernstere wohl kaum; eine CD mit Charakter. Was man auch sagen darf von Ansermets strengen „Schwanensee“, „Dornröschen“- und „Nußknacker“-Suiten. Obwohl George Szell einer der bedeutendsten Orchesterleiter dieses Jahrhunderts war, dürften seine mit dem London Symphony Orchestra aufgenommenen Suiten aus der „Feuerwerks“- und der „Wasser“-Musik, „Ombra mai fu“ u.a. in Bearbeitung in einer Zeit der originalen Klanglichkeit schwierig an den Mann zu bringen sein – es sei denn, als Billig-CD (was die Sache nicht uninteressanter macht, für den Schnellkäufer allerdings kein Bild moderner Interpretationsshaltungen vermittelt). Wo Szell ist, darf Solti nicht fehlen; in „Russischen Meisterwerken“ kann der Matador des Blechs seine Zackigkeit unter Beweis stellen. Gut poliert klingt die Aufnahme von Tschaiowskys Fünfter mit den Wiener Philharmonikern unter Maazel, in puncto innere Beteiligung aber ist Fehlangeze. Die beiden sinfonischen Schlachtrösser „Zarathustra“ (plus „Till Eulenspiegel“, „Don Juan“) und „Die Planeten“ leiden allein durch den veralteten Sound, der hier essentiell ist.

Besonders im Bereich der Barockmusik fällt auf, daß sich die Zeiten gewandelt haben; es dominieren weihvolle bis schwerfällige Zelebrationen, die sich vor dem Hintergrund des heute erreichten Spielstands im Bereich der historischen Aufführungspraxis veraltet ausnehmen: Pinchas Zukermans „Brandenburgische Konzerte“ mit Mitgliedern des Los Angeles Philharmonic Orchestra etwa, die Musici mit den „Vier Jahreszeiten“ u.a., barocke Trompetenkonzerne mit Maurice André. Als Kammermusikwerke werden nur Mozarts Klarinettenquintett und Schuberts Forellenquintett ins Rennen geschickt, ersteres höchst verzichtbar, letzteres – mit u.a. Ingrid Haebler und Arthur Grumiaux – lebendig ansprechend. Grumiaux ist auch Solist eines energisch durchgezogenen Mendelssohn-Konzertes, gekoppelt mit einem recht gestaltungsarmen Tschaiowsky-Konzert mit Mayumi Fujikawa. Keine (intonationsmäßig) reine Freude ist das Beethoven-Konzert mit Hermann Krebbers.

Eine einzige Operngesamtaufnahme befindet sich bisher auf der Liste der Belart-Titel, seinen reißerischen Einakter über die sizilianische Bauernhehre scheint Pietro Mascagni

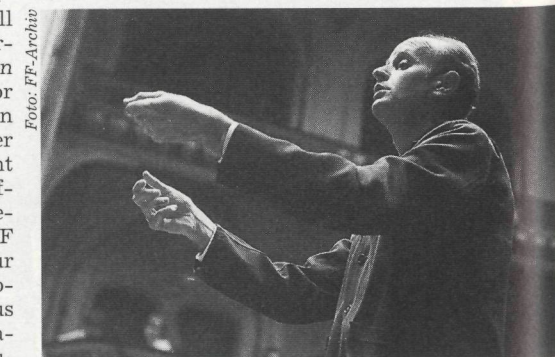


Mario del Monaco ist in der Belart-Aufnahme von Mascagnis „Cavalleria“ der Titelheld und außerdem mehrfach in Opernquerschnitten vertreten.

bereits unterbewußt auf die heutige CD-Kapazität geeicht zu haben. Das fulminant expressiv agierende Protagonistentrio Giulietta Simionato/Mario del Monaco/Cornell MacNeil versorgt, von Tullio Serafin befeuert, „Cavalleria rusticana“ mit flächendeckender Hochspannung. Die teilweise fragwürdig bestückten Opernquerschnitte beziehen sich auf Produktionen, die unter Einzelaspekten nach wie vor Respekt verdienen: etwa angesichts Regina Resniks raffinierter Carmen und Mario del Monacos draufgängerischem José (Thomas Schippers dirigiert); das Wiederhören lohnt sich unter gewissem Blickwinkel auch bei Jessye Normans Contessa, Mirella Frenis Susanna, Yvonne Minton Cherubino (Dirigat: Colin Davis), Gabriel Bacquiers Giovanni (Dir. Richard Bonyng), Giacomo Aragalls Alfredo (Dir. Lorin Maazel) oder Thomas Stewarts Holländer (Dir. Hans Löwlein). Arien und Duette, vornehmlich aus der Werkstatt Puccinis, sind auf CDs vereint, die stimmliches Gold bei Sängern wie Renata Tebaldi, Carlo Bergonzi oder George London punktuell in Erinnerung bringen; eher unvermeidlich die Evergreen-durchsetzten Recitals von Señor Domingo, Señor Carreras und Signor Pavarotti. Ein weiterer Pop-Charts-Aufsteiger, der Komponist Henryk Gorecki, sieht sich mit dem Mitschnitt der Uraufführung seiner „Sinfonie der Klagelieder“ geschmeichelt, die beim SWF Baden-Baden seinerseits Ernest Bour betreute (Solistin Stefania Woytowicz), ohne zu ahnen, was einmal aus dem Stück werden sollte. Die Medienphon-Aufnahme der „Carmina burana“ Orffs, sorglos heruntermusiziert von den Kräften den Salzburger Mozarteums unter Kurt Prestel, ist kaum konkurrenzfähig. Wiener Klas-

sik, immerhin in grundsolider Manier, scheint durch Eugen Jochum am Pult des Concertgebouw Orchestra auf (Beethovens Neunte), eindrucksvoller noch durch István Kertész am Pult der Wiener Philharmoniker (Mozarts Requiem), Schlaglichter werden geworfen auf erkonservativ darge-reichte Barock-Hits, so Händels „Messias“ mit dem London Symphony Orchestra unter Colin Davis, so Bach-Werke in Einspielungen von Karl Münchinger („Weihnachtsoratorium“), Karl Richter (Arien und Chöre), auch Daniel Chorzempa (Orgelwerke). Orgelprogramme aus der Westminster Abbey bringen bewährte Musiker unter einem plausiblen Motto (Simon Preston mit „Tocata & Fuge“) und einem höchstens halbwegs plausiblen (Stephen Cleobury mit „Hochzeits-Träumen“). Im Bereich der Klaviermusik gibt es wie befürchtet „Träumerei“ bzw. „Für Elise“ betitelte Sammelsurien, zelebriert von großen und weniger großen Pianisten – wobei die weniger großen zumal im Umgang mit Pièces Chopins dominieren –, aber auch das anerkennenswert anmutige Spiel der jungen Ingrid Haebler: anhand der Mozartschen Konzerte KV 466, 467, 537 und 595, mit Alceo Galliera und Witold Rowicki in der Begleitrolle. Von beträchtlichem Wert sind die kernigen Beethoven-Ausleuchtungen Friedrich Guldas (Konzerte op. 19, 37, 58, 73, mit Horst Stein), weniger die des Rumänen Radu Lupu (Sonaten op. 27,2, op. 13 und 53). Der „Wettkampf“ um die Tschaiowsky-Zugpferde op. 23 und 35, ausgetragen von Ivan Davis und Boris Belkin, fällt zugunsten des Geigers aus.

Neben einer ganzen Reihe überflüssiger Kopplungen und wenig erregender Wiederverwertungen gibt es einige historisch und musikalisch fesselnde CDs bei Belart; in dieser editorisch mit gravierenden Mängeln behafteten Budget-Reihe gilt es also sehr genau die bekannte Spreu vom Weizen zu trennen. V.F./sme



Zu den interessantesten Aufnahmen im Belart-Programm gehören die Dvořák- und Mozart-Sinfonien mit Ferenc Fricsay. Sie stammen aus den späten 50er bzw. frühen 60er Jahren.

harmonia mundi France

musique d'abord



Die Musik zuerst! ruft uns harmonia mundi France mit ihrer Wiederveröffentlichungsreihe „musique d'abord“ entgegen. Das Konzept ist ebenso simpel wie überzeugend: Was sich amortisiert hat, auf Dauer aber zu wenig Profit bringt, wird in die Niedrigpreisserie gesteckt. Einfach das Deckblatt des Beiheftes neugestaltet (von der zweiten bis zur letzten Seite bleibt alles beim Alten) und die Ziffer 1 vor die ursprüngliche Bestellnummer gesetzt, schon kommt für etwa 15 Mark „die Musik zuerst“. Während andere Firmen ihre älteren Produktionen in immer neuen Kombinationen wiederverwerten und dabei manche Teile einer Originalaufnahme gleich mehrfach erscheinen, andere Teile aber unter den Tisch fallen, wird bei harmonia mundi France also durchweg im Verhältnis 1:1 recycelt. Bei den vorliegenden Wiederveröffentlichungen fällt sofort auf, daß die meisten Aufnahmen jünger als drei Jahre sind. Damit hat es folgende Bewandnis: Der einstige Chef des ungarischen Staatslabels Hungaroton, Jenő Bors, hat nach der Wende im Osten eine eigene Firma gegründet, besser gesagt gründen müssen, da er von den neuen Machthabern entlassen worden war. Diese kleine Firma, Quint Records, schlüpfte sogleich unter die Fittiche von harmonia mundi France, wurde technisch aufgepöppelt und veröffentlichte auf dem eigens geschaffenen hmF-Label „Quintana“. Inzwischen intensivierte Jenő Bors aber die Kontakte, die er noch als Hungaroton-Chef zur britischen EMI geknüpft hatte, so daß ein Ende der ungarisch-französischen Zusammenarbeit abzusehen ist. Kein Wunder also, wenn harmonia mundi France, nachdem sie als Mohr offenbar ihre Schuldigkeit getan hat, den Quintana-Katalog noch einmal so richtig ausschlächtet. Betrachten wir die Titel in geschichtlicher Reihenfolge.

Gregorianische Gesänge aus Aquitanien präsentiert die Schola Hungarica unter Leitung von László Dobszay und Janka Szendrei (CD 1903031). Eine durchweg ansprechende, sehr lebendige, wenn gleich im Detail (Gestaltung der Klauseln, Aussprache des Lateinischen) nicht ganz präzise Darstellung zweier Messen, deren rhythmische Gestalt aufhören läßt. Unter dem Titel „Songs to my Lady“ (CD 1903012) stellen Paul Esswood (Kontratenor) und Jürgen Hübcher (Laute) einige der bekanntesten Lieder von Dowland,

Morley, Purcell und anderen vor, und zwar in einer sehr sensiblen, den Text liebevoll nuancierenden Interpretation. Etwas hausbackener geht es bei Bachs Hochzeitskantaten BWV 202, 209 und 210 zu (CD 1903010): Bei allem stilistischen Sachverstand hat die Capella Savaria doch merkliche Probleme mit der Klanggestaltung, Mária Zádori (Sopran) singt schön, artikuliert aber zu undeutlich. Von den ersten beiden Kantaten gibt es bessere Alternativeinspielungen, von BWV 210 ist dies immerhin zur Zeit die einzige Aufnahme mit historischen Instrumenten. Einen viel günstigeren Eindruck hinterläßt die Capella Savaria in zwei Psalmen aus Benedetto Marcellos „Estro poetico-armonico“ (CD 1903048). Die Solisten sind Mária Zádori (Sopran), Roberto Balconi (Kontratenor), Guy de Mey (Tenor) und Klaus Mertens (Baß), die Stücke zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Originalität aus und werden in ihrem Affektgehalt angemessen interpretiert. Miklós Kerényi und das Franz-Liszt-Kammerorchester spielen unter Leitung von János Rolla die Cellokonzerte Wq 170-172 von Carl Philipp Emanuel Bach auf modernen Instrumenten (CD 1903026). Eine schwungvolle, technisch souveräne Darbietung, die aber den empfindsamen Ton des Berliner Bach durchweg nicht trifft und daher keine Alternative zu Anner Bylsmas Musterinterpretation (Virgin) ist. Ähnliches gilt für Haydns Streichquartette Hob.III:81-83 (CD 1903001) und die Streichquartettfassung der Sieben letzten Worte Hob.III:50-56 (CD 190304 3): Das Festetics-Quartett zeigt sich mit der Idiomatik historischer Instrumente wenig vertraut, seine Ensemblebalance ist unausgewogen, Haydns besondere Verbindung von Tiefe und Leichtigkeit ist bei ihm nicht in so sensiblen Händen wie beim Salomon String Quartet (Hyperion) oder beim

Quatour Mosaïque (Astrée). Eine ebenso sorgfältige wie heitere Aufnahme von Mozarts Serenaden KV 361 („Gran Partita“) und 388 („Nacht Musique“) legt das Budapester Bläserensemble auf modernen Instrumenten vor (CD 1903051), stilistisch auf dem Mittelweg, aber urmusikalisch interpretiert. Zoltán Kocsis dirigiert diese Aufnahme, in der nächsten sitzt er am Konzertflügel und stellt unter dem Titel „Children's Corner“ Kinderstücke aus der Sicht der Erwachsenen vor (CD 1903006). Bei den Auszügen aus Bartóks „Mikrokosmos“ ist das Ergebnis in seiner analytischen Klarheit erfreulich, Debussys „Children's Corner“ und Schumanns „Kinderszenen“ op. 15 klingen schon problematischer, bei Beethovens Sonatinen G-Dur und F-Dur und Mozarts „Sonate für Anfänger“ KV 545 bleibt Kocsis vollends in seiner Brillanz stecken, ohne die stilistischen Besonderheiten dieser Stücke klanglich zur Geltung kommen zu lassen. Beherrschtes Pathos kennzeichnet schließlich Dezső Ránkis saubere Interpretation von Brahms' Balladen op. 10 nebst einem Querschnitt durch Brahms' op. 116, 188 und 119, der durch eine Umgruppierung der Einzelstücke eine künstlerisch eigenständige Dramaturgie entwirft (CD 1903082). Bleiben noch drei Wiederveröffentlichungen aus dem hauseigenen hmF-Katalog. Das Concerto Vocale singt Motetten für ein bis drei Stimmen von Monteverdi (CD 1901032), eine eher solide Aufnahme, der man ihr Alter (AD: 1979) zwar deutlich anmerkt, die aber immerhin Judith Nelson (Sopran) auf der Höhe ihrer Zeit präsentiert. In einem „Récital René Jacobs“ (CD 1901183) vollzieht eines der stärksten hmF-Zugpferde einen Solo-Rundumschlag von Caccini bis Mozart, vorbildlich begleitet von Konrad Junghänel (Laute). Das ungewöhnliche Timbre und der manierierte Vortragsstil dieses Kontratenors sind allerdings nicht jedermanns Sache. Als krönender Abschluß der zweifellos bedeutendste Titel dieses Prismas: Luigi Rossis „Oratorio per la Settimana Santa“ in einer Aufnahme von William Christies Arts Florissants (CD 1901297). Ein hochinteressantes, ergreifendes Stück in einer überaus faszinierenden, ebenso stilkundigen wie seelenvollen Interpretation. Daß der Komponist vielen nicht geläufig sein dürfte, spielt keine Rolle – hier kommt „die Musik zuerst“.

Matthias Hengelbrock